

# Prolog

---

Er wartete. Er war ein geduldiger Mann. Dunkelheit umhüllte ihn wie ein samtener Mantel. Draußen war es tiefschwarze Nacht geworden. Schon seit geraumer Zeit saß er ganz still auf dem alten Holzstuhl. Noch ein wenig Geduld. Dann würde er zu ihr gehen.

Endlich.

So lange schon hatte er sich auf diesen Moment vorbereitet. Er starrte in die Nacht hinaus. Seine Vorfreude auf das, was nun bald geschehen würde, wollte er in jedem Fall so lange wie möglich auskosten. Dieser Augenblick gehörte ihm allein.

Wahrscheinlich war sie jetzt wach. Lag nackt und frierend, voller Angst, festgebunden auf seinem Seziertisch, ohne zu wissen, warum sie hier war. Bei der Vorstellung, sie könnte noch voller Hoffnung auf Erlösung sein, kicherte er leise in sich hinein.

Er würde sie nie mehr gehen lassen. Ihre letzten Erinnerungen bestimmte nur er allein. Sie würden geprägt sein von Schmerz und Angst. Er steuerte ihre Hoffnung, würde mit ihr spielen und den Zeitpunkt genießen, an dem sie endgültig erkennen würde, dass ihr Ende nahte.

Er rieb sich die Hände und entschied, dass es an der Zeit war, zu ihr zu gehen. Sie sollte schließlich alles bei vollem Bewusstsein erleben, weshalb er darauf achten musste, dass sie nicht dehydrierte, denn das geschah bei Frauen ihres Alters schnell. Also stand er von dem einfachen Holzstuhl auf, nahm sich eine Taschenlampe und ging in die schwach beleuchtete Hütte.

Er hatte absichtlich kaum Licht gemacht, denn mitten im Wald wollte er weder auffallen, noch bei seiner besonderen Arbeit von Fremden gestört werden. Er schloss die schwere Falltür zum Keller auf und schaltete die Taschenlampe an, damit er auf der steilen Treppe nicht stolperte. Unten, an seinem Seziertisch, hatte er für genügend Beleuchtung gesorgt, denn die Hauptsache war, dass er und sein Opfer nichts von dem verpassten, was er sich für beide ausgedacht hatte.

Unten betätigte er den Schalter für die Lampe, die er genau über dem Kopf seines Opfers aufgehängt hatte.

Genugtuung durchströmte ihn, als er sie erschrocken japsen hörte, weil ihr das grelle Licht in den Augen wehtat. Wunderbar ... das war doch schon ein Anfang. So konnte es weitergehen.

Er trat an das Kopfende des Tisches und sah voller Abscheu auf sie herab.

Wie jämmerlich sie dalag. Die grauen Haare fielen stumpf und zerzaust herab. Die Lippen waren aufgesprungen und die Augen vor Angst weit aufgerissen. Nackt und völlig hilflos lag sie vor ihm.

Wahrlich kein schöner Anblick. Das welke Fleisch klebte wie ein unförmiger, blasser Hefeteig vor ihm auf dem Tisch. Die schlaffen Brüste stachen nicht sonderlich hervor –flach, wie leere Schläuche, suchten sie sich ihren Weg zu den Seiten. Hände und Füße hatte er sorgfältig gefesselt, sodass jede Bewegung nahezu unmöglich war. Voller Ekel registrierte er, dass sie sich übergeben haben musste. Das war gar nicht gut. Die Gefahr war groß, dass sie erstickte. Er entschied, wann sie ihren letzten Atemzug tat. Niemand sonst.

Sie versuchte, zu ihm hochzuschauen, was wegen des grellen Lichtes über ihr schwierig war. Ihr Atem ging keuchend und abgehackt.

Ob sie ihn erkannte? Eigentlich spielte es keine so große Rolle, weshalb er beschloss, spontan zu entscheiden, ob er sich zu einem späteren Zeitpunkt zu erkennen gab oder nicht. Vielleicht kam sie auch von alleine drauf.

Er entschied, ihren widerwärtigen Anblick lange genug untätig ertragen zu haben. Bei dem Gedanken, was gleich passieren würde, durchströmte es ihn, das erregende Gefühl von Macht. Er wusste nicht mehr, wie oft er sich ihren Tod ausgemalt hatte. Nun konnte er endlich seine Fantasie zur Realität werden lassen.

Oh, sie versuchte, sich bemerkbar zu machen. Vielleicht würde es nun endlich amüsant?

Sie krächzte etwas Unverständliches. Er nahm eine Flasche Wasser und schüttete es ihr übers Gesicht. Gierig streckte sie ihre Zunge heraus und versuchte, jeden Tropfen zu erwischen. Sie prustete lautstark, und nachdem das Wasser verronnen war, sah sie erneut zu ihm herauf.

»Was wollen Sie von mir? Was mach ich hier? Bitte ...«

Diese zitternde weinerliche Stimme. »Du blödes altes Weib, was denkst du, was das hier wird? Die Bibelstunde?« Er lachte schrill. »Wir werden gleich viel Spaß miteinander haben, glaube mir, es wird dir gefallen.«

Sie zitterte unkontrolliert. Vielleicht hatten sie zusammen doch nicht mehr so viel Zeit, wie er sich erhofft hatte.

Tränen liefen ihr über das zerschundene Gesicht.

»Ich will, dass du mich anflehst, dich gehen zu lassen. Wenn du es schaffst, mich zu überzeugen, gestatte ich es dir vielleicht. Aber zuvor will ich, dass du mich Meister nennst, nein, Erlöser ist noch besser, denn ich werde dich erlösen.«

Sie schwieg und presste die Lippen aufeinander.

»Los, bettle mich an, du Hure!« Bedrohlich beugte er sich über sie.

»Ja, gut. Ich flehe Sie an ... Bitte ... bitte ... lassen Sie mich gehen.«

Er schlug ihr mit der flachen Hand ins Gesicht.

Sie schrie.

Ja, genau das war es, was er wollte. Verzweiflung, Angst. »Ja, los, schrei genauso. Erlöser, rette mich. Los.«

Sie weinte und zitterte, und nun endlich fühlte er, wie er vor Erregung hart wurde. Er öffnete den Reißverschluss, holte sein Glied heraus und hielt es genau vor ihre Nase. Sie schrie nun erst recht und versuchte, ihr Gesicht wegzudrehen.

»Erlöser, rette mich, bitte erlöse mich, ich flehe Sie an, tun Sie mir nichts ....«

Er befriedigte sich immer schneller und schlug ihr mit der linken Hand hart ins Gesicht. Diese Macht, die Angst, die er gierig in sich aufzog! Dieser Rausch war so erhebend ... er schwebte ... verließ seinen Körper. Ekstase.

Dann endlich, der Höhepunkt.

Ihr Schreien wurde zu einem Schluchzen.

Das war für ihn die absolute Krönung. Sie bekam, was ihr zustand. Ihr zeigen, was er von ihr hielt. Sie so zu erniedrigen. Diese uneingeschränkte Macht.

Sein Atem beruhigte sich langsam. Er sah auf sie herab und empfand nur noch tiefe Abscheu. Er entschied, seine Pläne nun

doch schneller voranzutreiben. Dieses Miststück hatte es gar nicht verdient, dass er sich noch länger mit ihr beschäftigte. Wimmernd lag sie vor ihm, vielleicht sagte sie auch irgendwas. Es war ihm egal.

Er ging in den hinteren Teil des Raumes, in dem er seine Instrumente aufbewahrte. Früher hatte er sie für Kleintiere verwendet, die er mit Fallen im Wald gefangen hatte. Schon als Kind hatte er Spaß daran gehabt, hilflosen Lebewesen die Gedärme herauszureißen. Es war immer wieder ein einzigartiges, erhebendes Gefühl, in die warme Bauchhöhle einzutauchen und das Leben zu spüren, kurz bevor es zu Ende ging. Aber heute musste er das Skalpell liegen lassen. Er würde sie auf andere Art und Weise ins Jenseits befördern.

Er nahm den großen Trichter vom Wandhaken und griff nach der Betonmischung, die er schnell anrührte. Nachdem er alles vorbereitet hatte, ging er mit der Mischung und dem Trichter an den Tisch und schaute sie an. Ja, es wurde Zeit, sie auszulöschen. Ihr leerer Blick gefiel ihm nicht, lange würde sie sowieso nicht mehr durchhalten. Kraftvoll stieß er ihr den Trichter in den Rachen.

Ah, da war sie wieder. Sie riss die Augen weit auf, den puren Horror im Blick. Noch wusste sie ja nicht, was er vorhatte. Sie drehte den Kopf wild hin und her.

So ging es nicht.

Doch er hatte für diesen Fall vorgesorgt und alles unter Kontrolle. Er fixierte ihren Kopf mit einer eigens dafür konstruierten Vorrichtung. Die Stirn fixierte er mit einem Lederriemen. Die Schlaufen des Riemens knotete er unter der Tischplatte zusammen. Jetzt ging nichts mehr daneben. Er stieß ihr den Trichter noch einmal tief in den Rachen.

Sie röchelte und versuchte, sich durch ruckartige Kopfbewegungen vom Trichter zu befreien, doch es war zwecklos.

Dann griff er zur Betonmischung und ließ sie in den Trichter laufen. »Das wird jetzt alles runter geschluckt, wir wollen ja nicht, dass etwas vergeudet wird, nicht wahr ...?«

Um besseren Halt zu haben, musste er sich ein Stück vorbeugen. Und da sah sie ihn und er sah an ihrem Blick, dass sie nun sicher wusste, wer er war und woher sie sich kannten. Was für ein Geschenk! Er grinste sie kalt an. Sein Gesicht war das Letzte, was

sie auf dieser Welt sehen würde. Sie röchelte und keuchte, vielleicht wollte sie auch noch etwas sagen, aber es interessierte ihn nicht.

Sie zuckte und würgte und ihr Blick ging ins Leere. Irgendwie fand er es dennoch schade, dass es so schnell gegangen war, denn so erlebte sie ja gar nicht mehr, wie der Beton in ihr langsam aushärtete. Nun ja, man konnte nicht alles haben. Bei der Nächsten würde er es besser machen. Und er wollte das nächste Mal mehr Blut sehen. Das Ersticken ging viel zu schnell für seinen Geschmack. Er zuckte die Schultern und machte sich ans Aufräumen.

Das konnte er gut.

# Kapitel 1

---

Eleanor saß im Zug von Köln nach Mannheim und starrte gedankenversunken aus dem Fenster. Wie hatte er ihr das nur antun können? Warum passierte das ausgerechnet ihr?

Sie dachte, seit sie in Köln in den ICE gestiegen war, immer an dieselbe Szene, die sich an jenem Dienstagnachmittag vor drei Wochen in ihrer beschaulichen Dreizimmerwohnung am Kölner Rheinufer ereignet hatte.

Sie hatte ihre Schicht an diesem Nachmittage eher beenden können und die Polizeidienststelle voller Vorfreude verlassen, weil sie Michael mit einem ihrer seltenen freien Nachmittage überraschen wollte. Sie arbeiteten beide viel und in oft unterschiedlichen Schichten, sie bei der Mordkommission MK 12, er bei der Kripo Köln. Sie hatten durch die Schichtdienste nicht viel Zeit füreinander. Selbst an den Wochenenden war Elli oft in der Dienststelle und arbeitete. Gemordet wurde eben auch an Samstagen und Sonntagen.

An diesem besagten Nachmittage kam sie eher als geplant nach Hause und öffnete mit den Händen voller Einkaufstaschen die Wohnungstür. Sie stellte alles im kühlen, dunklen Flur ab und hängte ihre dünne Sommerjacke in der Garderobe auf.

Sie wollte gerade ihre Einkäufe in die Küche tragen, als sie merkwürdige Geräusche aus dem hinteren Teil der Wohnung hörte. Sofort ergriff sie ihre Dienstwaffe und lauschte angespannt nach der Quelle. Es war ihr mittlerweile so sehr in Fleisch und Blut übergegangen, erst einmal zur Waffe zu greifen, dass sie schon gar nicht mehr darüber nachdachte. Michael würde erst in einer Stunde zu Hause sein, bis dahin wollte sie ein leckeres Abendessen kochen.

Die Geräusche kamen aus dem Schlafzimmer.

Langsam bewegte sie sich darauf zu und legte die linke Hand auf die Türklinke, in ihrer rechten Hand lag sicher die Waffe. Einmal atmete sie noch durch, dann stieß sie die Tür mit einem lauten Knall auf, die Pistole zielgerichtet vor sich gehalten – und erstarrte mitten

in der Bewegung. Ein Geschrei war zu hören, und plötzlich merkte sie, dass sie selbst am lautesten brüllte. Aber sie war damit nicht allein. Sie konnte nicht fassen, was sie da sah. Ihr geliebter Michael, mit dem sie seit fast zehn Jahren in einer glücklichen Beziehung lebte, lag mit ihrer Kollegin Sabrina im Bett. Beide kreischend. Und nackt.

Verdammt!

Erschrocken hatte Sabrina sich die Bettdecke bis ans Kinn hochgezogen, Michael sprang mit einem großen Satz aus dem Bett. Aus ihrem gemeinsamen Bett.

Elli kniff die Augen ganz fest zusammen und zählte bis drei. Dann öffnete sie die Augen wieder, aber an der widerwärtigen Szene hatte sich nichts geändert.

Sie keuchte. »Was macht ihr da? Was soll das?« Doofe Frage, aber ihr fiel einfach nichts Besseres ein.

Michael kam auf sie zu, die Hände beschwichtigend erhoben, die Decke war auf den Boden gefallen. Ach ja, sie hielt ja noch die Waffe in der Hand.

Langsam nahm sie sie runter.

Auch Michael ließ seine Hände sinken und kam tapsend auf sie zu. »Es ist nicht so, wie es aussieht, ich kann dir alles erklären, Elli, das ist nur ein dummer Zufall ...«

Wie bitte, hatte sie das gerade richtig verstanden? Ein dummer Zufall? Alles nicht so, wie es aussah? Wie konnte er es wagen? Sie hatte ihre Sprache immer noch nicht wirklich wiedergefunden und kniff vorsichtshalber noch einmal die Augen zu. Als sie sie wieder öffnete, stand er immer noch vor ihr, ängstlich lauernd, was sie als Nächstes tun würde. Er war splitterfasernackt und so schön. Er war einsachtzig groß und muskulös, seine normalerweise sanften braunen Augen schauten unsicher auf sie herab, die dichten blonden Haare waren wild zerzaust und standen ihm nach allen Seiten ab, die Grübchen an beiden Mundwinkeln konnte man sehen, obwohl er momentan nicht lachte. Er sah aus, als hätte er gerade guten Sex gehabt. Aber verdammt noch mal nicht mit ihr.

Sie holte tief Luft. »Du Schwein, du verdammtes Schwein! Du machst alles kaputt.« Dann fiel ihr Blick auf Sabrina, die hatte sie ja ganz vergessen. Sie saß immer noch ängstlich bibbernd in ihrem

Bett und hatte die Decke bis zu den Augen hochgezogen. Erneut holte sie tief Luft. »Ihr hört mir jetzt gut zu. Ich gehe einmal um den Block, und wenn ich wiederkomme, seid ihr beide nicht mehr hier, verstanden?« Sie hatte die Antwort nicht mehr abgewartet, sondern war so schnell sie konnte aus der Wohnung gerannt.

Elli seufzte und versuchte, sich etwas bequemer in ihrem Sitz zurechtzurücken, denn sie hatte sich bei dieser furchtbaren Erinnerung innerlich verkrampft.

In dem Moment betrat eine Frau das Abteil. Sie war recht groß, schlank, und jede ihrer weiblichen Rundungen befand sich an der richtigen Stelle.

Elli musste schlucken. So würde sie auch gerne aussehen.

Die Fremde blickte sich um und sah, dass nur noch der Platz gegenüber von Elli frei war.

Mit einer grazilen Bewegung strich sie sich ihr dichtes Haar hinter das Ohr und steuerte direkt auf Elli zu.

Nein, bitte nicht! Elli zog erschrocken ihren Bauch ein, der sich großzügig über ihrem Hosenbund verteilte, bemerkte in dem Moment aber, was sie tat und blies verärgert die Luft wieder aus.

Die Frau grüßte freundlich und nahm Platz.

Ein zarter Duft wehte Elli um die Nase. Nun wurde ihr erst so richtig bewusst, wie ungepflegt sie gerade wirken musste. Sie grunzte mürrisch etwas Unverständliches als Antwort und sah demonstrativ aus dem Fenster.

Worüber hatte sie gerade nachgedacht? Ach ja, Michaels Betrug! Diese Geschichte hatte ihr Leben von einem auf den anderen Tag komplett verändert. Zehn Jahre Beziehung lagen hinter ihr. Das war eine lange Zeit, vor allem, wenn man sie mit dem falschen Mann verbracht hatte. Es schmerzte immer noch sehr, dass sie sich so hatte in ihm täuschen können.

Bei der Mordkommission zu arbeiten, war nicht einfach. Wenn man nicht aufpasste, zerstörte es einen von innen heraus. Er hatte sie immer aufgefangen, wenn sie gerade wieder an allem zweifelte. Dieses Elend, die Brutalität und die perfide Bösartigkeit, die sie immer wieder erleben musste. Wie oft hatte sie mit ihren Kollegen nach Dienstschluss den Schrecken mit Alkohol betäubt? Wie oft hatte sie schon in Michaels Armen gelegen und an der ganzen Welt



gezweifelt? Waren Menschen auf Dauer überhaupt dafür gemacht, so viel Leid zu ertragen?

Sie wusste es nicht. Aber sie wusste, dass sie nie aufhören würde zu kämpfen. Für all die Toten, die nicht mehr sprechen konnten. Die ohne Identität wie Abfall am Wegesrand lagen. Die geschändet und gequält in ihrem Leben keine Gerechtigkeit mehr erfahren konnten. Das wollte sie ändern. Es verschaffte ihr eine tiefe Genugtuung, wenn sie eines dieser Monster schnappten und es seiner gerechten Strafe zugeführt wurde. Dafür stand sie jeden Tag auf.

Mittleweile fragte sie sich, ob sie ihre Arbeit zu sehr vereinnahmt hatte? Hatte Michael in Wahrheit eine ganz andere Vorstellung von einer Beziehung gehabt?

Sie schämte sich, dass sie nichts gemerkt hatte. Sie, die doch sonst immer so schlau war und gern knifflige Fälle löste, hatte den Betrug, der schon eine ganze Weile vor ihrer Nase stattgefunden haben musste, nicht bemerkt. Sie war über einen längeren Zeitraum betrogen worden. Und das auch noch mit dieser Schnepfe Sabrina.

»Äh, entschuldigen Sie bitte? Steigen Sie auch in Mannheim aus?« ,wurde Elli aus ihren Gedanken gerissen.

Genervt sah sie auf: »Ja, da ist die Endstation. Alle hier im Zug wollen nach Mannheim.«

Das Lächeln der fremden Frau blieb trotz dieser Antwort freundlich. Und sie sprach weiter und tat so, als hätte sie Ellis unfreundlichen Ton gar nicht gehört.

»Wissen Sie, ich war noch nie in Mannheim und kenne diese Bahnstrecke nicht.«

Offensichtlich wollte die Fremde Small Talk betreiben. Elli wollte aber viel lieber weiter ihren Gedanken nachhängen und reagierte daher nur mit einem unverbindlichen Nicken.

Die dunklen, wohlgeformten Augenbrauen ihres Gegenübers hoben sich ganz leicht, und ein beschwichtigendes Lächeln umspielte ihren Mund.

Beide schwiegen nun.

Elli griff in ihre Tasche und zog sich einen Schokoriegel aus der Verpackung. Sie biss hinein und schloss für einen kurzen Moment die Augen, als der Zucker sich süß tröstend in ihrer Mundhöhle ausbreitete. Nun fühlte sie sich gleich etwas besser. Sie überlegte

kurz und hielt einen ihrer Riegel unter die hübsche Nase der Mitreisenden.

»Wollen Sie auch einen?«

»Oh, nein danke. Ich bin auf Diät. Wenn ich jetzt rückfällig werde, kostet es mich wieder Jahre, bis ich in solche Kleider passe.«

Elli schob den Schokoriegel zurück in ihre Tasche. Jeder hatte offenbar sein Päckchen zu tragen.

Sie blickte erneut aus dem Fenster. Ihr Gesicht spiegelte sich im Fensterglas. Was sie sah, gefiel ihr nicht. Vor allen Dingen, wenn sie gleichzeitig im Spiegel die Frau neben sich sah. Sie hatte sich die letzten Jahre vielleicht zu sehr gehen lassen. Aber Michael hatte sich darüber nie beschwert, oder? Und wenn, dann indirekt und hinten herum. Zum Beispiel, wenn er abends nach dem Dienst in ihre gemeinsame Wohnung gekommen war und sie schon beim Hereinkommen gefragte hatte, ob sie heute schon Sport gemacht habe. Das – und die spitzen Bemerkungen beim Essen. »Schatz, wirklich noch ein so großes Stück?«

Sie hatte sich dann meist sehr genervt alles bis auf den letzten Bissen in den Mund geschoben.

Nun, diese Zeiten waren vorbei. Sie konnte und wollte nicht mehr mit Michael zusammenleben, und nächtliche Aktionen am Kühlschrank sollte es auch nicht mehr geben. Der Schmerz saß zu tief. Für sie konnte es nach einem solchen Betrug kein Zurück mehr geben.

Natürlich fragte sie sich, ob ihre Reaktion nicht etwas vorschnell war. Rannte sie weg? Ihre gesamte Familie war der Meinung, dass sie einen Fehler machte, und Michael war ebenfalls der Meinung, dass ihre Beziehung noch eine zweite Chance verdiente. Es kam ihr vor, als hätten sich alle gegen sie verschworen. Würde sie ihren Entschluss, nach Schifferstadt zu gehen, bald bereuen? Was genau würde anders sein? Den Schmerz und die Scham, den Zorn über den Betrug nahm sie in jedem Fall mit, das wusste sie. Aber sie wusste auch, sie würde diesem Mann nie mehr vertrauen können, und das hatte sie ihm auch bei ihrer einzigen Aussprache vor ein paar Tagen gesagt.

Sie brauchte diesen Abstand. Ob ihre Entscheidung nun richtig oder falsch war, würde sich mit der Zeit zeigen. Und Zeit war genau

das, was sie jetzt brauchte. Sie wollte nicht darüber nachdenken, ob sie zu viel aufgab. Diese Gedanken verbot sie sich.

Erneut griff sie in ihre Tasche und ertastete ihren letzten Schokoriegel. Sie biss in die zartschmelzende Schokolade und dachte an die Zeit zurück, als sie frisch nach dem Abitur in den Polizeidienst eingetreten war. Sie hatte diese Zeit sehr genossen und jedes Wochenende ein neues Date gehabt.

Vor zehn Jahren war dann Michael als neuer Kollege in ihre Dienststelle gekommen, und sie hatten sich sofort ineinander verliebt.

Er hatte später zur Kripo gewechselt, sie blieb bei der Mordkommission.

Elli konnte nicht sagen, wann sie begonnen hatten, sich langsam in die falsche Richtung zu verändern. Dass Michael sie nie gefragt hatte, ob sie ihn heiraten wolle, nagte bis heute an ihr. Irgendwie war das vielleicht der Anfang vom Ende ihrer Beziehung gewesen, wie sie jetzt erkannte. In den ersten drei Jahren ihrer Liebe war das Leben ohne Trauschein für sie in Ordnung gewesen, aber nach und nach war sie immer unzufriedener geworden.

Sie wollte Kinder und eine Familie, trotz des Polizeidiensts, den sie sehr liebte. Aber Michael war anderer Meinung. In diese Welt, wie er sie sah und wie er sie erlebte mit all ihren schrecklichen Verbrechen, wollte er keine Kinder setzen. Mittlerweile hatte sie eine Ahnung, dass es vielleicht klüger gewesen wäre, sich da schon zu trennen. Spätestens nach der weitreichenden und grundlegenden Erkenntnis, dass sie beide völlig unterschiedliche Vorstellungen vom Leben hatten. Stattdessen hatte sie sehr viel gearbeitet und begonnen, die Anzeichen für eine falsch laufende Beziehung zu ignorieren.

Verdammt, sie wollte nicht die ganze Zeit an Michael denken. Sie spürte wieder die Tränen der Wut und der Trauer in sich aufsteigen. Warum hatte er nie etwas gesagt? Was hatte er vermisst?

Nun, leider war es ja offensichtlich, was ihm gefehlt hatte. Nämlich Sex. Aber mal ehrlich, wem machte es schon Spaß, auf dem Rücken liegend wie ein riesiger Wackelpudding, tief in die Matratze gepresst, bearbeitet zu werden. Sie war weder gelenkig noch sehr fantasievoll, aber dieses Gefühl, von ihrer eigenen Masse erdrückt werden zu können, war absolut abtörend.

Es war zu spät, das Kind war in den Brunnen gefallen. Nun würde alles wieder gut werden. Sie wollte wieder die alte Elli werden. Die Elli, mit der man Pferde stehlen konnte. Die mit beiden Beinen fest auf dem Boden stand und niemanden brauchte, außer sich selbst. Ja, da wollte sie hin. Sie dachte an ihren neuen Arbeitsplatz bei der Mordkommission Ludwigshafen. Sie hatte es einem glücklichen Zufall zu verdanken, dass sich genau zu diesem Zeitpunkt ein Kollege aus Ludwigshafen, ebenfalls Hauptkommissar, als Tauschpartner angeboten hatte. Sie hätte auch jeden anderen Ort genommen, Hauptsache weg.

Das Telefonat mit ihrer Freundin Jessica vor Kurzem war ihr noch lebhaft in Erinnerung: »Mensch Elli, es tut mir so leid. Wenn ich dir irgendwie helfen kann, dann sag einfach Bescheid, ja? Ich kann auch zu dir kommen, wenn du möchtest.«

»Vielleicht kannst du mir ja wirklich helfen. Ich müsste bei dir in der Gegend eine Wohnung finden. Ab 1. August beginne ich in Ludwigshafen mit meiner neuen Stelle. Was meinst du, wär doch toll, wenn wir uns dann öfter sehen können.«

»Da bin ich Michael ja fast dankbar, dass er dich in meine Arme treibt! Aber Spaß beiseite, was würdest du sagen, wenn ich schon ein Zimmer für dich hätte?«

Elli war perplex. »Im Ernst? Wo denn?«

»Na, bei mir in meinem Haus in Schifferstadt natürlich. Ist zwar nur ein kleines Zimmer, aber es ist schon möbliert mit dem Nötigsten. Das kannst du dir dann einrichten, wie du magst, was sagst du? Alle anderen Räume teilen wir uns einfach. Wir gründen eine Weiber-WG!«

»Hört sich super an. Dann wär ich mit meinem Kummer nicht so allein.« Sie überlegte. »Ich verspreche dir, dass ich dich nicht die ganze Zeit vollheulen werde. Und ich helfe dir im Haushalt, und ich zahle dir Miete! Ach Gott, Jessi, das gibt mir gerade richtig Auftrieb. Dann würde ich mich nicht so allein fühlen.«

»Da brauchst du dir wirklich keine Sorgen zu machen, alleine wärst du auf gar keinen Fall, versprochen.«

Nun würde sie also in Schifferstadt wohnen, bei einer ihrer ältesten Freundinnen. Was Schifferstadt wohl für ein Kaff war? Sie wusste nur durch Jessica, dass dieser Ort überhaupt existierte.

Ihr Chef hatte es sehr bedauert, als sie ihm mitteilte, dass sie die Ausschreibung der Polizeiinspektion Mainz entdeckt hatte und sich als Tauschpartner anbieten wollte, um nach Ludwigshafen zu gehen. Alle im Team wussten Bescheid, und sie machte aus dem Grund ihres Versetzungsgesuchs gar keinen Hehl.

Elli hatte einfach keine Lust, sich die nächsten Monate den mitleidigen Blicken ihrer Kollegen auszusetzen. So gab es für sie tatsächlich nur eine Möglichkeit, dem Ganzen zu entkommen. Raus aus Köln, rein in die Provinz. Und das mit einem Abstand von mindestens zweihundert Kilometern.

Nein, rechtfertigen brauchte sie sich nun wirklich nicht, denn obwohl sie jetzt schon wusste, dass sie ihre Familie vermissen würde, fühlte sich ihre Entscheidung richtig an.

Elli schaute wieder auf die Uhr. Noch fünf Minuten bis zur Ankunft. Ob sie sich noch schnell frischmachen sollte? Ihr Spiegelbild in der Fensterscheibe war wirklich nicht berauschend. Ihre kurzen blonden Haare standen wirr vom Kopf ab, weil sie heute Morgen leider verschlafen hatte. Die Klamotten stammten noch vom Vortag, und geduscht hatte sie vor ihrer Abreise auch nicht mehr.

Schnell suchte sie in ihrem Rucksack nach einem Päckchen Kaugummi, um den Geschmack des gestrigen Döners aus ihrem Mund zu vertreiben.

Die Freundschaft zu Jessica hielt nun seit fast zwanzig Jahren und sie hatten schon so manches fröhliche Wochenende miteinander verbracht. Außerdem war sie froh, ihrer selbst auferlegten Einsamkeit der letzten Wochen endlich ein Ende zu bereiten.

Nach der Trennung von Michael hatte sie nur noch alleine sein wollen und sich deshalb ein paar Tage Urlaub genommen. Und anstatt eines der Unterbringungsangebote aus ihrer Familie oder ihrem Freundeskreis anzunehmen, hatte sie sich in einem Hotel neben dem Bahnhof eingemietet: das wahrlich kein schöner Ort gewesen ist, aber direkt nebenan hatte sich eine Dönerbude befunden.

Obwohl sie sich selbst als Opfer sah, kam ihr der leise Verdacht, dass sie sich möglicher Weise selbst hatte bestrafen wollen und den Kontakt zu allen anderen gescheut, während ihre Mailbox aus allen Nähten platzte, doch das ignorierte sie. In den letzten Tagen hatte sie nur mit Jessica Kontakt gehabt. Aus praktischen Gründen und

wenn sie völlig überfressen und gefrustet feststellte, dass sie doch jemanden zum Reden brauchte.

Ja, im Selbstmitleid baden, das konnte sie wirklich gut.

Die Ansage für den Halt in Mannheim erklang aus dem Lautsprecher. Sie erhob sich steif von ihrem Sitz, den sie jetzt lange genug durchgesessen hatte. Auch die Schönheit ihr gegenüber erhob sich.

Elli nahm ihren Koffer und begab sich in Richtung Ausgang. Ihre fremde Begleiterin folgte ihr.

»Ich wünsche Ihnen noch einen schönen Tag.«

»Danke, für Sie auch.«

Sie standen im engen Gang des Zuges und warteten auf dessen Halt im Hauptbahnhof.

So atmete sie noch einmal tief durch und trat nach dem Halt des Zuges auf den Bahnsteig. Neugierig hielt sie nach ihrer Freundin Ausschau. Sie hatten sich schon eine ganze Weile nicht mehr gesehen, denn Jessica war in den letzten Jahren immer seltener nach Köln gekommen, um sie zu besuchen.

Als sie jetzt auf Gleis 7 stand, merkte sie den Unterschied vom klimatisierten Zugabteil und dem schwülen Wetter sofort. Innerhalb von Sekunden klebten die sowieso schon unvorteilhaften Klamotten unangenehm an ihrem Körper. Sie würde gleich in ihrem neuen Zuhause eine ordentliche Dusche nehmen. Wo hatten sie sich denn verabredet? Sie wusste es nicht mehr genau, also blieb sie vorsichtshalber stehen. Da sie Jessica schon so lange kannte, wusste sie, dass es durchaus noch dauern konnte, bis ihre Freundin auftauchte. Gerade, als sie sich auf eine Bank setzen wollte, hörte sie von Weitem Jessicas Stimme: »Huhu, Elli. Hallo.«

Elli drehte sich um, und schon lagen sich die beiden Freundinnen in den Armen. Es war eine kurze, feste Umarmung. Beide ließen gleichzeitig los und sahen sich lachend an.

Noch bevor Elli etwas sagen konnte, fing Jessica an zu plappern. »Oh, Elli, wie schön, dass du endlich da bist, hattest du eine gute Fahrt? Wie geht es dir? Du siehst übel aus, hast du dich etwa die letzten Tage nur von Unmengen Fast Food ernährt?«

Na toll. Jessica entging auch gar nichts, dachte Elli.

Sie schaute ihre Freundin von der Seite an und konnte einen Anflug von Neid nur schlecht unterdrücken, denn Jessica sah

wirklich toll aus. Ihre braunen, langen Haare hatte sie zu einem fröhlich wippenden Pferdeschwanz zusammengebunden, und ihre gerade, kleine Nase passte hervorragend zu den hohen Wangenknochen, die ihr ein leicht aristokratisches Aussehen verliehen. Doch das Schönste an Jessica, fand zumindest Elli, waren ihre großen, blauen Augen. Die sportliche Figur hatte sie sich all die Jahre über bewahrt. Tja, ihre Freundin hatte sich eben nicht so gehen lassen wie sie selbst. Oder besaß sie einfach nur die besseren Gene?

Mit dem Gepäck marschierten sie zu Jessicas Auto und machten sich auf den Weg nach Schifferstadt. Elli spürte, während sie losfuhr, wie erschöpft sie war und hatte Schwierigkeiten, die Augen offen zu halten.

Als die Straße holprig wurde, schreckte sie hoch und schaute aus dem Fenster. Sie hatte beinahe den ganzen Weg verschlafen, stellte sie erschrocken fest.

Sie fuhr nun einen Feldweg entlang, den Treibhäuser säumten, die durchaus schon bessere Tage erlebt hatten. Das Glas war größtenteils zersprungen, und überall konnte man das Unkraut zwischen den kaputten Scheiben entdecken. Es war, als würde sich die Natur ihren Platz zurückerobern.

Jessica sagte gerade: »Wie du siehst, ist das alte Treibhaus ganz schön renovierungsbedürftig, aber mir fehlen die Zeit und das Geld, um es wieder aufzubauen. Es ist mein Traum, dort vielleicht irgendwann mal Obst und Gemüse anzubauen. Aber bis dahin ist es besser, du gehst erst gar nicht dort rein, denn von oben können jederzeit große Glassplitter herunterfallen. Das ist echt lebensgefährlich.«

»O Gott, wo bin ich denn hier gelandet? Offensichtlich habe ich die Zivilisation verlassen.« Elli war sprachlos.

Jessica sah sie von der Seite an und lachte. »So weit ab vom Schuss, wie du jetzt denkst, sind wir eigentlich gar nicht. Ich erklär dir alles, wenn wir drin sind.«

Elli überlegte, wie sie jemals von hier aus zur Arbeit gelangen sollte. Sie hielten auf einer Wiese direkt vor einem Metalltor und stiegen aus.

Erschöpft schleppte Elli ihren Koffer in Richtung Haus. Der eigentliche Wohnbereich war im Gegensatz zu dem kaputten Gebäude nebenan eher klein geraten und passte ziemlich gut zum

Rest. Die weiße Fassade hatte schon bessere Zeiten gesehen, und der Verputz hing stellenweise in großen Lappen von der Wand. Es sah aus, als schälte sich die Fassade wie die Haut eines großen Reptils, nur dass unter dem kaputten Putz keine neuen, weißen Stellen hervorblitzten, sondern der nackte, graue Stein.

Das Haus wirkte zwar klein und sehr heruntergekommen auf sie, aber im Innern war es angenehm kühl. Verwundert schaute sie sich um, denn es gab keinen Flur, wie sie erwartet hatte, sondern sie standen direkt in einer alten Bauernküche, in der ein gemütliches Chaos herrschte. Die Wände bedeckte eine alte Blumentapete, auf der die Farben schon verblasst waren.

Von der Küche aus ging gleich rechts ein Gang weg, von dem aus man in die Zimmer gelangte. Gerade durch den Flur konnte man durch eine alte, weiße Holztür in Jessicas Garten schauen. Das wäre in Köln undenkbar gewesen. Wie leichtsinnig von ihrer Freundin, einfach die Tür offen stehen zu lassen, während sie weg war. Da musste sie ein ernstes Wörtchen mit ihr reden. Ansonsten war der Garten sehr schön. Das hat doch was von Urlaub, dachte Elli. Urlaub. War ja auch geplant gewesen. Ob Michael jetzt mit dieser Schnepfe Sabrina auf die Kanaren flog?

Bei dieser Vorstellung wurde ihr heiß vor Wut und Eifersucht. Würde er das tun? Dem Michael vor dem Betrug hätte sie das niemals zugetraut. Aber wer war er wirklich? Sie musste sich eingestehen, dass sie ihn offensichtlich doch nicht so gut kannte, wie sie immer geglaubt hatte. Ja, der Michael, der sie betrogen hatte, würde auch mit Sabrina auf die Kanaren fliegen. Das tat weh.

Doch bevor sie noch weiter ihren trüben Gedanken nachhängen konnte, holte Jessicas Stimme sie wieder in die Wirklichkeit. »Schau, da drüben rechts ist das Bad. Die Toilette ist separat. Dein Zimmer ist das letzte auf der linken Seite. Geh schon mal durch, und ich mach uns einen Kaffee. Ruh dich aus und mach dich frisch, eine Dusche bewirkt manchmal Wunder.«

»Das war deutlich«, lachte Elli, »aber du hast ja recht. Ich komme erst wieder in die Küche, wenn ich wieder gut rieche, versprochen.«

Sie zog ihren schweren Koffer hinter sich her und öffnete die Tür zu ihrem neuen Zuhause. Besonders wohnlich war es noch nicht, aber es erfüllte seinen Zweck. Der Raum war groß und hell, und



natürlich durfte in diesem Zimmer, wie auch im Rest des Hauses, die irgendwie obligatorische Blumentapete nicht fehlen.

Links im Raum stand ein einfaches altes Holzbett, rechts ein alter Schreibtisch unter dem einzigen Fenster, das den Blick in Jessicas verwunschenen Garten gewährte.

Das wird mein Lieblingsplatz, beschloss Elli.

Sonst gab es noch einen abgewetzten, braunen Ohrensessel und eine alte Stehlampe mit fleckigem roten Lampenschirm. Sie stellte ihr Gepäck ab und drehte sich um. Ah, da stand auch ein kleiner, extrem hässlicher Kleiderschrank.

Eine halbe Stunde später kam sie geduscht und umgezogen in die Küche. Es duftete nach frisch aufgebrühtem Kaffee. »So gefällt du mir schon viel besser. Komm, setz dich, ich bring dir auch einen Kaffee.« Und schon sprang Jessica auf und fing an, in ihrer Küche herumzuhantieren.

»Hab ich dir eigentlich schon gesagt, wie froh ich bin, dass ich bei dir wohnen darf? Wenn ich jetzt alleine wäre, würde ich, glaube ich, durchdrehen. Ich kann im Moment an nichts anderes denken als an mein verpfushtes Leben und an Michael, das Schwein. Er hat einfach alles kaputtgemacht.«

Jessica drehte sich zu ihr um, ein mitfühlendes Lächeln umspielte ihre Lippen. »Das Männer Schweine sind, das sage ich dir doch schon seit Jahren. Um ein bisschen Spaß zu haben, sind sie gut zu gebrauchen, aber mehr von dieser Spezies zu erwarten, bringt unser-eins nur Enttäuschungen und Verletzungen. Das war schon immer so und wird sich auch nicht ändern.«

Elli fiel ein, dass Jessica und Michael sich nie so richtig leiden konnten. Sie war immer ihre Freundin gewesen und nicht Michaels. Die beiden gingen sich meist geschickt aus dem Weg, wenn Jessica sie besuchte.

Jessica stellte einen großen Becher dampfenden Kaffees vor Elli und setzte sich zu ihr. »Außerdem konzentrierst du dich jetzt erst mal auf deine neue Arbeitsstelle. Ludwigshafen ist ein gutes Pflaster, um auf andere Gedanken zu kommen. Da wird dir sicher nicht langweilig. Hier gibt es Verbrecher, Mörder und ganz viel anderes zwielichtiges Gesindel.«

»Wunderbar, Hauptsache weg von Köln und von Michael und seiner Bettgeschichte. Alles, was mit ihm nichts zu tun hat, ist im Moment gut für mich.« Traurig sah Elli in ihren Kaffeebecher.

# Kapitel 2

---

Der nächste Morgen gestaltete sich zunächst schwieriger als gedacht. Zum einen fühlte Elli sich überhaupt nicht frisch und erholt, sondern wie gerädert. Zum anderen hatte sie ihren Koffer so schlampig gepackt, dass sie jetzt nur noch zerknitterte Kleidung hatte. Und das an ihrem ersten Tag. Ärgerlich.

Als sie eine Bluse mit passender Hose gebügelt hatte, machte sie sich noch schnell einen Kaffee. Jessica hatte ihren Autoschlüssel für Elli gut sichtbar auf dem Küchentisch platziert und einen kleinen Zettel mit den Worten: »Einen guten Start!« danebengelegt.

Dass sie sich Jessicas Auto lieh, war natürlich nur eine Zwischenlösung. Michael hatte den gemeinsamen BMW behalten, denn er hatte ihn ja auch bezahlt. Elli war die meiste Zeit ohne eigenes Auto ausgekommen. Sie hatten sich einfach abgewechselt. Für die Arbeit gab es schließlich Dienstwagen, darauf hoffte sie hier auch. Außerdem wollte sie sich erst einmal nicht mit dem Kauf eines neuen Autos beschäftigen.

Am liebsten wäre es ihr gewesen, wenn sie ein Stück hätte laufen können. Bewegung würde ihr guttun, ihrer Figur auch. Aber da sie ja offensichtlich mitten im Wald wohnte, konnte sie nach Feierabend jederzeit eine Runde joggen gehen. Oder lieber erst mal walken. Besser nicht gleich übertreiben.

Sie nahm noch einen großen Schluck Kaffee, schnappte sich den Schlüssel und verließ das Haus.

Den Weg nach Ludwigshafen hatte sie zuvor in ihr Navi eingegeben und so fuhr sie guter Dinge los.

Als sie ihre neue Dinststelle erreichte, war es zwanzig nach acht, um halb neun würde ihr Dienst in Ludwigshafen beginnen. Sie hatte noch einen Moment, zog den Schlüssel ab und lehnte sich in ihrem Sitz zurück. Bevor sie in ihre neue Zukunft startete, versprach sie sich selbst, dass alles gut werden würde. Keine Männer, kein übermäßiges Essen. Dafür konzentriertes Arbeiten, Sport und eine

gesunde Ernährung. Ja, das hörte sich doch gut an. Die alte Elli gab es nun nicht mehr. Die hatte sie in Köln gelassen.

Mit diesem Gedanken stieg sie aus. Sie wuschelte sich einmal durch die vom Winde verwehten blonden kurzen Haare, in der Hoffnung, die schnellen Griffe mögen ihr Erscheinungsbild etwas verbessern. Energisch schritt sie durch die Tür – einer hoffentlich fantastischen Zukunft entgegen.

Niemand nahm Notiz von ihr, und sie fragte sich beherzt durch zum Leiter der Polizeidirektion Ludwigshafen, Rolf Steiner. Viele Leute waren im Moment nicht gerade in den Fluren unterwegs, das kam ihr komisch vor. Entweder es waren alle schon auf Einsatz oder sie hatten hier einfach andere Schichten.

Sie ging einen langen Flur entlang, der hell von Neonröhren beleuchtet wurde. Der Gang war noch leerer, insgesamt wirkte alles auf sie wie ausgestorben. Wo waren denn die Kollegen alle? Als sie die Tür zu Steiners Büro öffnete, hatte sie die Antwort. Der Raum war brechend voll, die Luft entsprechend abgestanden, und sofort fragte sie sich, ob sie zu spät war. Ein schneller Blick auf die Uhr an der Wand sagte ihr, dass sie absolut pünktlich war, es war genau halb neun. Dann musste es einen anderen Grund für diese frühe Versammlung geben.

Beim Betreten des Raumes verstummten alle Gespräche sofort, die Blicke aller ruhten nun auf ihr. Da sie nicht zu Unsicherheit neigte und sie sowieso schon alle anstarrten, beschloss sie einen Angriff. »Guten Morgen, ich heiße Eleanor Werner und bin die neue Kollegin aus Köln. Ich wollte mich Polizeidirektor Steiner vorstellen. Befindet er sich irgendwo hier?«

»Ja, ich bin hier«, hörte sie aus dem hinteren Bereich des Raumes rufen. Sie kämpfte sich zu einem stark übergewichtigen, großen Mann durch, dessen Kopf so rot war, dass er zu explodieren schien.

»Sie kommen gerade richtig, ich habe gleich heute Morgen eine Sondersitzung einberufen, denn heute in aller Frühe ist im Schifferstädter Wald eine Leiche gefunden worden.« Er kam auf sie zu und schüttelte mit festem Griff ihre Hand.

Na toll, kaum war sie da, schon gab es die erste Leiche. Und dann auch noch im Schifferstädter Wald. Da kam sie doch gerade her. War das jetzt ein gutes Zeichen? Sie wusste es nicht und wartete ab, was geschehen würde.

Polizeidirektor Steiner stand an einer weißen Tafel, an der die Bilder des Opfers, des genauen Fundorts und ein Lageplan aufgehängt waren.

Es war offensichtlich, dass sie am Anfang ihrer Einsatzplanung waren, denn mehr Material schien es zu dieser Leiche noch nicht zu geben. Das war ja mal ein fulminanter Auftakt. Sie wurde gleich in die Arbeit geworfen. Sehr gut. Das würde sie von ihren privaten Problemen erst einmal ablenken.

Der Polizeidirektor schien es eilig zu haben, denn er sprach sogleich weiter. »Frau Werner, zuallererst heiße ich Sie natürlich sehr herzlich willkommen in Ludwigshafen. Sie bekommen als Partner Adam Flick zugeteilt. Er wird Sie über alles, was wir bisher besprochen haben, informieren. Auch über Ihre Aufgaben in diesem Fall. Das Team zur ›Ermittlungsgruppe Schifferstadt‹ ist schon gebildet. Ich habe viel zu tun und kann Ihnen leider im Moment nicht die Aufmerksamkeit zukommen lassen, die ich Ihnen sonst angedeihen lassen würde. Deshalb wird Ihnen Herr Flick heute alles zeigen und Ihnen sämtlich Fragen, hoffentlich ordnungsgemäß, beantworten. Er wird in wenigen Minuten auf Sie zukommen.«

Er schnaufte und sein rotes Gesicht strahlte sie an. »Wir werden noch genug Zeit haben, um uns kennenzulernen. Und nun los. Auf geht's, an die Arbeit, das gilt für alle. Wir sind jetzt fürs Erste durch, meine Herrschaften. Jeder weiß, was er zu tun hat.«

Mit einer schwingvollen Geste scheuchte er die gesamte Mannschaft, Elli eingeschlossen, hinaus und schloss die Tür mit einem lauten Krachen hinter ihnen.

Ganz schön temperamentvoll, der Herr Steiner, dachte Elli. Die Gruppe ihr fremder Menschen zerstreute sich geschäftig in die Büros entlang des Flurs. Zwei von ihnen traten auf Elli zu. Eine kleine zarte Person, die sie aus großen Rehaugen anblickte, stellte sich als Evi Stoll vor. Elli war sie gleich sympathisch, denn sie erinnerte sie an eine frühere Freundin aus Kindertagen.

Neben ihr stand ein großer Mann mit schulterlangen Haaren, die er zu einem Zopf im Nacken zusammengebunden hatte. Er hatte einen Bass, den Elli als sehr angenehm empfand.

»Mein Name ist Markus Will, aber alle nennen mich hier Willi.

Herzlich willkommen. Wir duzen uns hier übrigens alle. Nur den Steiner nicht und Dr. Brunner auch nicht.«

»Danke. Wie ihr bereits wisst, ist mein Name Eleanor Werner, aber nennt mich doch bitte Elli. In Köln war ich jetzt elf Jahre bei der Mordkommission, davor war ich bei der Kripo.«

In diesem Moment kam ein schlanker, großer Mann auf sie zu. Allerdings musste sie zugeben, dass für sie alle Männer groß waren, sie war gerade mal einsdreiundsechzig klein.

Was ihr sofort ins Auge fiel, waren seine feuerroten Haare. Mein Gott, so einen Rotschopf hatte sie ja selten gesehen. Unauffällig war anders.

Er lächelte sie freundlich an. »Hallo, Frau Werner, ich heiße Adam. Adam Flick, ich werde mit Ihnen zusammenarbeiten. Ich bin erst seit einem Jahr bei der MK 2 in Ludwigshafen. Am besten zeige ich Ihnen gleich mal Ihr Büro. Seid ihr schon per Du?«

Alle drei nickten.

»Gut, du übernimmst den Platz vom Tauschkollegen Robert May. Komm! Ach, und ehe ich es vergesse, der Leiter der MK 2, Dr. Brunner, ist noch unterwegs und lässt sich bei dir entschuldigen. Er stößt später noch zu uns, glaub ich.«

Erleichtert über seine unkomplizierte Art, lächelte Elli, verabschiedete sich von den beiden anderen und folgte ihm in ein angrenzendes, helles Büro mit zwei Schreibtischen mit Computerbildschirmen.

Sie blickte sich zufrieden um, denn ihr Schreibtisch stand am Fenster, was sie sehr schätzte. Jemand hatte ihr ein Blümchen als Willkommensgruß hingestellt. Überhaupt war hier alles hell und freundlich. Sie nahm Platz und sah ihn fragend an. »Okay, dann mal los. Bitte klär mich auf. Was genau wissen wir bisher?«

Er stand vor ihr und sie starrte direkt auf einen großen, braunen Fleck auf seinem blau karierten Hemd. Leicht verwirrt sah er an sich herunter. Verlegen versuchte er, den Fleck wegzuwischen und murmelte: »Oh verdammt, das ist sicher Nutella. Wenn man zwei Kinder hat, die sich jeden Morgen eine wahrhaftige Schlacht mit dem Zeug liefern ...«

Elli lachte. »Das macht doch nichts. Und nun lass uns über die Leiche im Schifferstädter Wald sprechen.«

Erleichtert griff Adam in einen braunen Umschlag und holte die Polizeifotos vom Tatort heraus.

Er gab ihr ein paar Din-A5-Bilder. »Bin gespannt, was du dazu sagst. So einen Fund hatten wir hier noch nie.«

Sie hielt die erste Aufnahme in der Hand, die von oben gemacht worden war. Auf dem Bild sah sie eine ältere Frau, die völlig nackt mit weit gespreizten Armen und Beinen auf dem Rücken lag. »Erinnert mich irgendwie an einen Schnee-Engel ohne Schnee ... also so kunstvoll drapiert ... Es sieht nicht so aus, als wäre sie bei einem netten kleinen Spaziergang durch den Wald einfach so verstorben.«

»Ja, das war offensichtlich Mord. Mein erster richtiger Mord.« Adam strahlte sie an.

Na toll, viel Erfahrung mit Tötungsdelikten hatte er wohl nicht. Aber nett schien er zu sein, und das war letztlich wichtiger.

»Sag mal, auf dem zweiten Bild, was hat sie denn da im Mund? Ich kann das so schlecht erkennen.« Sie runzelte die Stirn und hielt sich das Foto so nah sie konnte vor die Augen. »Ist das ein Stein?«

»Ja, also, das ist wirklich sonderbar. Da haben wir uns heute früh alle gewundert. Laut Dr. Koller könnte das aber die Todesursache gewesen sein.«

»Dr. Koller? Ist das der Gerichtsmediziner? Mich hat in der Früh keiner benachrichtigt. Warum hat mich niemand angerufen?«

Ärgerlich dachte sie, dass sie die Leiche jetzt in jedem Fall verpasst hatte, denn die war bestimmt schon längst auf dem Weg in die Gerichtsmedizin. In Köln hatte sie sich gern selbst ein Bild gemacht und auch versucht, die Stimmung aufzufangen. So ein Tatort konnte friedlich sein oder schockieren. Es war wie ein Fingerabdruck des Mörders, genauso individuell wie er selbst. Das war wirklich ärgerlich. Dabei wäre es doch ein Leichtes gewesen, wenn die Kollegen sie in Schifferstadt benachrichtigt hätten. Sie wäre ja quasi vor Ort gewesen.

»Also Elli, der Chef hat es heute früh bei dir probiert, aber er konnte dich irgendwie nicht erreichen. Du musst dringend deine Handnummer abgleichen lassen, offenbar stimmt das was nicht.« Er grinste schief. »Aber jetzt bist du ja da.«

»Ja, jetzt bin ich da.« Sie schnaubte kurz und sah sich erneut die Fotos von der Leiche an. Es wirkte auf sie wie die Inszenierung eines

Theaterstücks. Als wollte der Mörder ihnen auf diesem Wege etwas mitteilen. Aber was? Sie wusste jetzt schon, dass sie sich mit dieser Art von Fragen noch gedulden musste. »Haben wir denn schon irgendwas über das Opfer? Name, Alter? Oder wird schon jemand vermisst?«

Adam kratzte sich am Kopf. »Ne, im Moment ist die Dame auf dem Weg in die Gerichtsmedizin nach Mainz, da kommen alle unsere Toten hin. Dr. Stiehl persönlich wird den Fall bearbeiten, hat der Chef vorhin verkündet. Alles andere läuft schon auf Hochtouren. Das Team ist eingeteilt, und alle haben losgelegt. Wir haben einen Zeugen.« Er sah schnell in seine Unterlagen. »Rudolf heißt der Mann. Müsste gleich zur Vernehmung eintreffen. Für die sind wir zuständig.«

Professor Dr. Josef-Theodor Stiehl galt als Koryphäe auf dem Gebiet der forensischen Toxikologie. Elli hatte in der Vergangenheit schon einiges von ihm gehört. Er wurde immer dann zurate gezogen, wenn die Ermittlungen über das Übliche hinausgingen. Das Übliche war in dem Fall zum Beispiel Tod durch Erwürgen oder eine Messerstecherei.

Sie schaute sich weiter die Fotos an. »Länger gelegen hat sie nicht, oder was haben die von der Spurensicherung gesagt? Welcher Forensiker war denn am Fundort? War der Fundort auch der Tatort?«

»Ne, sie sah aus wie neu. Keine Spur von irgendwelchen hungrigen Waldbewohnern. Kein Forensiker war am Fundort, nur eben Dr. Koller. Der wird in Schifferstadt immer als Erster gerufen, wenn einer tot ist. Hat es nicht weit. Er war der Meinung, dass sie noch nicht lange lag und dass der Fundort nicht der Tatort sein kann, weil es keine Spuren eines Kampfes oder Blut oder Ähnliches gegeben hat. Wobei das natürlich alles noch genau ausgewertet wird. War nur seine erste Einschätzung.«

Gerade wollte Elli etwas erwidern, da klopfte es an der Tür, und ein junger Beamter steckte seinen Kopf herein. »Der Herr Rudolf ist jetzt da, ich schick ihn zu euch rein.«

Es dauerte nur einen kurzen Moment und schon stand ein älterer Herr mit einem langbeinigen Irish Setter an der Leine vor ihnen. Der Mann war in der typischen Jägertracht gekleidet und trug passend dazu einen grünen Hut mit Feder. »Guten Tag, mein Name ist Rudolf. Man hat mir gesagt, ich soll mich bei Ihnen melden.«



»Danke, dass Sie vorbeigekommen sind. Mein Name ist Werner, und das ist Herr Flick, wir bearbeiten den Fall. Nehmen Sie doch Platz.« Elli streckte ihm die Hand entgegen. »Wollen wir gleich anfangen?«

Der ältere Herr schaute unsicher von Elli zu Adam. Seine wässrigen, blauen Augen fixierten den männlichen Kollegen, und ohne ihre Hand zu ergreifen, nahm er auf dem ihm angebotenen Stuhl Platz. Er ließ sie einfach mit ausgestreckter Hand stehen. Wieder einer jener Männer, die es nicht gewohnt waren, auf Augenhöhe mit einer Frau zu kommunizieren. Sie unterdrückte ihre aufkommende Wut und setzte ihr professionelles Lächeln auf.

Herr Rudolf sah weiter Adam an und tat so, als wäre Elli gar nicht im Raum. »Herr Wachtmeister, je eher wir anfangen, desto eher bin ich hier wieder raus. Mein Benno und ich konnten durch diesen grausigen Fund heute Morgen unsere Runde gar nicht beenden. Ich muss deshalb dringend noch mal mit ihm los.«

»Gut.« Fragend sah Adam zu Elli, die ihm resigniert ein Zeichen gab, zu beginnen.

»Um wie viel Uhr genau sind Sie heute Morgen losgegangen?«

»Wir gehen jeden Morgen um die immer gleiche Zeit in den Wald. Es war exakt fünf Uhr dreißig. Ich lege großen Wert auf einen geregelten Ablauf. Wir wohnen ja am Wald, sodass ich nicht extra dorthin fahren muss. So spare ich viel Zeit.«

Der Hund Benno saß leicht hechelnd neben seinem Herrchen und rührte sich nicht.

Ein netter Hund, dachte Elli, ganz im Gegensatz zu seinem Herrchen.

»Ist Ihnen irgendetwas aufgefallen, was anders gewesen sein könnte als sonst?«, fragte sie den Zeugen. Irritiert sah der kurz zu Elli, doch er antwortete nicht ihr, sondern wandte sich erneut ihrem jüngeren Kollegen zu. Elli versuchte, sich nicht zu sehr zu ärgern, aber es fiel ihr wirklich schwer, ruhig zu bleiben.

»Nein, mir ist nichts Ungewöhnliches aufgefallen, alles war wie immer. Wir sind um halb sechs in der Früh gestartet, und an der Wegbiegung in den Wald habe ich Benno wie immer losgemacht. Er ist dann auch gleich mit der Schnauze nach unten vor mir hergelaufen. Das macht er immer so, er ist ein sehr guter Jagdhund.«

Adam schaute zu Benno und dann wieder zu Herrn Rudolf, der

sehr selbstgefällig aussah. »Sehr schön, und wann kam dann der Zeitpunkt, an dem es nicht mehr so war wie immer?«

Herr Rudolf dachte nach. »Also, nach etwa einer Viertelstunde wurde Benno plötzlich unruhig und fing an, nervös auf und ab zu laufen. Ich dachte, was macht er denn da? Ich überlegte, ob ich ihn besser an die Leine machen soll, denn wenn er die Fährte von einem Wildschwein aufgenommen hat, muss ich ihn festmachen, sonst ist er weg. Da hält ihn nichts mehr bei mir.« Stolz sah er zu seinem Hund. »Doch noch während ich überlegt habe, was ich tun soll, rannte Benno plötzlich, wie von der Tarantel gestochen, in den Wald hinein. Ich rief ihm hinterher, doch da war er schon auf und davon.« Hingebungsvoll betrachtete er seinen Hund.

Elli sah, wie ihr Kollege leicht genervt die Augen verdrehte. Sie verkniff sich ein Grinsen, denn offensichtlich hatte ihr jüngerer Kollege sich noch nicht so gut im Griff.

»Ja, und was machten Sie dann?«, fragte Adam.

»Ich?« Leicht beleidigt, weil er hier keine neuen Bewunderer seines Superhundes gewinnen konnte, schaute der Zeuge Adam an. »Ich bin natürlich hinterher, was denken Sie denn? So einen guten Hund bekomme ich nie wieder, er ist der Beste.«

Elli rutschte verärgert auf ihrem Stuhl hin und her. Dieser frauenfeindliche Alte hielt sie unnötig auf und stand zwischen ihr und einem Kaffee, den sie jetzt dringend benötigte. Hoffentlich kam er bald auf den Punkt und hörte endlich auf, mit seinem ach so grandiosen Hund zu prahlen.

Adam holte tief Luft und meinte dann betont freundlich: »Und was geschah dann, Herr Rudolf?«

Gespannt beobachtete Elli, wie sich die Gesichtsfarbe des Jägers von leicht blass zu dunkelrot verfärbte.

»Na, was wohl, das hab ich Ihren Kollegen im Wald doch auch schon erzählt. Ich hoffe doch sehr, dass das jetzt hier bei Ihnen das letzte Mal ist, dass ich das erzählen muss. Ich habe weiß Gott Besseres zu tun, als hier rumzusitzen und mich ständig wiederholen zu müssen. Habe ich mich klar ausgedrückt?« Er schnaufte laut.

Sieh an, sieh an, er war nicht nur wichtig, sondern auch noch cholerisch. Was für eine nette Mischung. Elli war mit ihrer Geduld nun am Ende. Freundlich lächelnd stand sie von ihrem Stuhl auf

und ging um den Schreibtisch herum. Dann setzte sie sich auf die Schreibtischkante, um ihre Position ihm gegenüber deutlich zu machen und schaute von oben auf ihn herab. Betont langsam, so als würde sie mit einem kleinen Kind sprechen, sagte sie: »Herr Rudolf, glauben Sie uns, nichts liegt uns ferner, als Sie umsonst belästigen zu müssen. Aber Sie verstehen doch auch, wie wichtig es ist, dass Sie uns alles noch einmal genau schildern. Sie sind der Erste gewesen, der die Tote im Wald gesehen hat. Also bitte, erzählen Sie uns den Rest, und ich verspreche Ihnen, dass wir Sie für heute in Ruhe lassen werden.«

Gezwungenermaßen sah er sie jetzt tatsächlich an. Na bitte, geht doch, triumphierte sie im Stillen.

Er kniff die Augen zusammen und fuhr fort. »Gut, also wo war ich? Ach ja, also Benno lief plötzlich in den Wald hinein und ich natürlich sofort hinterher. Ich hatte Schwierigkeiten, ihm zu folgen, mein Benno ist nämlich schnell, müssen Sie wissen. Aber er ist nicht nur schnell, er ist auch klug, denn er hat die ganze Zeit laut gebellt, damit ich ihm folgen kann.«

Der Jäger sah seinen Hund wiederholt stolz an. Dann fiel ihm nach einem genervten Schnauben von Adam ein, sich zu beeilen, und er fuhr hastig fort: »Es ging ein ganzes Stück ins Dickicht hinein, war gar nicht so einfach, bin ja auch nicht mehr der Jüngste. Als ich dann endlich auf der Lichtung ankam, sah ich sie sofort. Benno stand laut bellend neben ihr. Das war's.«

»Haben Sie sonst noch etwas bemerkt, jemanden gesehen, etwas gehört? Egal was, es kann alles wichtig sein.«

Der Zeuge dachte kurz nach. »Also, wenn ich ehrlich bin, habe ich nur auf die Tote vor mir geachtet und versucht, Benno von ihr wegzuziehen. Vielleicht habe ich einen Motor in der Ferne gehört, aber beschwören kann ich es nicht.«

»Kam Ihnen die Frau irgendwie bekannt vor? Haben Sie sie vielleicht irgendwo schon mal gesehen? Es wäre wirklich wichtig, dass Sie versuchen, alle Ecken Ihres Gehirns genau zu durchleuchten, denn uns fehlt im Moment noch die Identität der Frau.«

Er schaute Elli mit seinen wässrigen Augen ausdruckslos an. »Nein, diese Frau habe ich bestimmt noch nie gesehen. Da bin ich mir sicher.«

»Sehr schön, Herr Rudolf, dann vielen Dank, dass Sie sich die Zeit für uns genommen haben. Wenn Ihnen noch etwas einfällt, melden Sie sich. Selbstverständlich werden wir Sie wieder kontaktieren, wenn wir noch Fragen haben sollten.«

Mit diesen Worten stellte sich Elli demonstrativ mit ausgestreckter Hand vor ihn. Widerwillig nahm der Zeuge ihre Hand und drückte sie so fest, dass sie erschrocken die Luft einsog. Dann verließ er mit einem Nicken in Adams Richtung schnell den Raum und knallte die Tür hinter sich zu.

Autsch, das hatte wehgetan.

»Na, das war ja mal ein netter Zeitgenosse. Ich hoffe, die Schifferstädter sind nicht alle so?«

»Ach wo, keine Sorge, wir sind eigentlich ein nettes Völkchen. Solche Typen wie den Rudolf findet man aber wahrscheinlich überall.«

Sie knetete sich noch kurz die schmerzende Hand und beschloss ihn auf keinen Fall mehr mit Handschlag zu begrüßen.

»Sollen wir jetzt zu der Stelle fahren, wo die Leiche gefunden wurde? Ich will mir das Ganze aus nächster Nähe anschauen. Bis wir zurück sind, gibt es ja vielleicht schon Neuigkeiten aus der Gerichtsmedizin zum Todeszeitpunkt oder etwas über ihre Identität.« Sie hängte sich ihre Jacke über den Arm. Vielleicht kam sie ja doch noch zu ihrem Kaffee und zu etwas Essbarem?

»Sollen wir?«

»Ja, gute Idee.« Im Hinausgehen schnappte sich Adam sein Jackett und sagte: »Das Wichtigste habe ich ganz vergessen, die Tote hatte einen Zettel in der Hand. Der ist im Moment im Labor. Da könnten wir zuerst vorbeischaun. Oder sollen wir anrufen?«

Sie überlegte kurz. »Nein, lass uns zuerst nach Schifferstadt fahren. Unterwegs können wir noch mal zusammenfassen, was wir bisher haben.«

Sie stiegen in den Polizeiwagen, Adam fuhr los. »Also, viel haben wir noch nicht. Es sieht ganz klar nach einem Verbrechen aus, weshalb die Staatsanwaltschaft auch schon eingeschaltet wurde. Es wird wahrscheinlich nicht lange dauern, bis uns die Presse im Nacken sitzt. Eine Tote im Schifferstädter Wald, das ist ein echter Knüller. Es wäre gut, wenn wir sehr schnell so viele Informationen

wie möglich zusammenbekommen, damit wir vor der Presse nicht völlig ahnungslos dastehen.«

Sie fuhren aus Ludwigshafen heraus, die Sonne schien in einem warmen, goldenen Licht auf die Felder, und Elli dachte, dass sie wirklich an einem schönen Flecken Erde gelandet war. Die Landschaft gefiel ihr sehr. Das offene Land, die leichten Hügel und in der Ferne, das musste der Pfälzer Wald sein – oder der Odenwald? Sie musste bei Gelegenheit Adam fragen.

Adam redete indes weiter. »Also, unsere Leiche ist weiblich. So viel wissen wir schon. Wie alt genau, konnten wir nicht erkennen, aber dafür haben wir ja unseren Herrn Professor in Mainz. Dr. Koller meinte, so um die sechzig Jahre hätte sie schon auf dem Buckel. Ich persönlich würde das auch sagen. Dir ist doch sicher auch aufgefallen, wie seltsam sie da lag.«

»Ja, wie bei einer Theaterinszenierung, hatte schon etwas Melodramatisches. Sie befand sich auf einer Lichtung, oder? Wie auf einer Bühne. Dann die Stellung, auf dem Rücken liegend, so ungeschützt und offen. Nach dem Motto ‚seht, hier bin ich‘.«

Eine Weile sagten beide nichts und Elli betrachtete die vorbeiziehende Landschaft. Dann schaute sie erneut auf eines der Fotos, und ihr stockte der Atem, als sie zu erkennen glaubte, was der Toten im Mund steckte.

Sie hielt sich das Foto noch dichter vor die Augen. »Auf den ersten Blick hat sie den Mund voll grauen Breis. Oder ist das etwa ein Stein?« Ungläubig starrte sie weiter auf die Aufnahmen.

»Also, das war heute Morgen auch schon Thema, und die Frage, was das in ihrem Mund ist, haben wir uns natürlich sofort gestellt. Wenn du dir das dritte Bild anschaust, die Aufnahme von der Seite, was fällt dir da auf?«

Elli sog scharf die Luft ein. »Der obere Bereich bis zum Magen sieht ja aus, als hätte sie jemand aufgepumpt. Sehr ungewöhnlich. Bin gespannt, was Professor Stiehl dazu zu sagen hat.«

\*\*\*

In der Zwischenzeit waren Evi Stoll und Markus Will auf dem Weg durch die vielen langen, verlassen wirkenden Flure, bis sie

im Untergeschoss vor einer Tür hielten, auf der das Wort ›Labor‹ stand. Sie traten ohne zu klopfen ein und standen gleich darauf in einem kahlen, weißen Raum mit einer ebenso schnörkellos weißen Anmeldung.

Fröhlich begrüßte sie der Laborleiter Holger Franz: »Hallo, na, das ging aber schnell, hattest du Sehnsucht nach mir, Willi?« Er verlor keine Zeit, sondern fragte gleich weiter. »Eine neue Kollegin habt ihr, habe ich gehört. Und, ist sie nett?«

Evi Stoll und Markus Will sahen sich an.

»Ehrlich gesagt hat sie heute ihren ersten Tag, deshalb können wir noch nichts Negatives sagen, oder Evi?«

»Auf mich wirkt sie sympathisch. Und jetzt, macht! Wir haben noch was anderes zu tun.«

Gleich setzte Franz eine finstere Miene auf. »Also, Leute, leider haben wir so gut wie gar nichts. Den Zettel hier könnt ihr wieder mitnehmen. Keine Fingerabdrücke, keine Fasern, nichts. Nur von der Toten habe ich ein paar Hautschüppchen isolieren können, aber das ist ja nicht verwunderlich, die hatte den Zettel ja auch in der Hand.« Bekümmert schüttelte er den Kopf. »Da hat einer gewusst, was er tut, damit ich nichts finde.«

Er drückte Willi den Bericht und die Plastiktüte mit dem Zettel in die Hand. »Ich kann leider nicht mehr für euch tun. Der Zettel ist völlig unauffällig und nichtssagend. Die Schrift könnte uns weiterhelfen, wenn wir den Personenkreis einkreisen könnten. Können wir aber nicht, stimmt's? Es wurde mit Kuli geschrieben. Es tut mir leid, mehr habe ich nicht.« Er drehte sich um und ging wieder zurück hinter die Glasscheibe.

Evi hielt den Zettel in der Hand und las. Sie stutzte und las den Zettel noch einmal. »Das ist ein schlechter Scherz, oder?«

Willi hatte ihr über die Schulter geblickt. »Also, das ist echt verrückt. Mit so einer absurden Botschaft hatte ich es noch nie zu tun. Das hört sich nach was Größerem an. Verdammte.«

»Das sehe ich auch so«, meinte Evi kopfschüttelnd. »So wie es aussieht, ist dies kein einfacher Mord, getreu dem Motto, ich bringe die Oma vom Bürgermeister um die Ecke und bekomme eine dicke Erbschaft dafür. Im Gegenteil, was wir hier haben, ist der Mord an einer Unbekannten und dazu noch mit Botschaft. Und mit was für

einer Bescheuerten. Grimms Märchen. Mitten im Sommer. Mich friert es jetzt schon.«

\*\*\*

Als Elli und Adam immer weiter in den Wald hineingingen, wurde es etwas kühler. Sie hatte beinahe den Eindruck, sie wären bei einer kleinen Wanderung. Die Luft roch würzig nach Tannennadeln und die Vögel zwitscherten.

Um ihren neuen Kollegen etwas besser kennenzulernen, fragte Elli: »Du hast also Familie? Frau, Kinder, Doppelhaushälfte?«

Adam lächelte, als er erwiderte: »Ja, ich bin seit acht Jahren verheiratet. Mit Lena habe ich zwei süße Mädels, Marie und Sophie. Das können manchmal ganz schöne Quälgeister sein. Aber wenn es brenzlig wird und meine Damen versuchen, ihren Willen durchzusetzen, rettet Lena mich souverän. Meine Kinder können schlichtweg mit mir machen, was sie wollen. Und das wissen sie ganz genau.« Stolz fuhr er fort: »Wir wohnen im Großen Garten, so heißt das Neubaugebiet in Schifferstadt. Es hat leider nur zum Reihenhaus gereicht, aber wir sind zufrieden. Lena meint immer, da muss sie wenigstens nicht so viel putzen.«

»Ach Mensch, das klingt ja fast zu schön, um wahr zu sein«, erwiderte Elli. Sie gönnte ihm sein Glück von Herzen, fragte sich aber wiederum, wie ihr eigenes Leben so aus dem Ruder hatte laufen können.

Michael ... Das Herz wurde ihr wieder schwer. Was er wohl gerade machte?

Zum Glück näherten sie sich nun langsam dem Fundort. Am Absperrband der Polizei verscheuchte sie die trüben Gedanken. Sie hatte gar nicht gemerkt, dass Adam schon länger nichts mehr gesagt hatte. Er schien ebenfalls in Gedanken versunken.

Hier in der Nähe sollte Herr Rudolf jeden Morgen mit seinem Hund unterwegs sein? Wo die Leute überall herumrannten! Andererseits war es doch ein recht schöner Wald. Die Bäume standen dicht, doch die Sonne blitzte zwischen den Ästen hervor.

»Gibt es hier irgendwo noch andere Möglichkeiten, an denen man parken kann außer der Stelle, an der wir stehen? Ich meine, der

oder die Täter werden ja versucht haben, die Leiche so wenig wie möglich durch die Gegend zu tragen, oder?«

Adam duckte sich unter dem Band hindurch »Ja, das stimmt, ich habe heute Morgen schon auf den Plan geschaut und tatsächlich eine Stelle entdeckt, die sich anbieten würde. Wenn wir am Fundort waren, gehen wir am besten anschließend noch dort vorbei.«

Hier im Wald war es wesentlich angenehmer als in der Stadt. Sie spürte eine leichte Brise auf ihrer Haut. Die Luft roch frisch und etwas modrig durch die nun aufsteigende Feuchtigkeit. An einem weiteren Absperrband bogen sie links ab, fort vom Waldweg, hinein ins Dickicht. In regelmäßigen Abständen hatten die Kollegen am Morgen die Strecke bis zum Leichenfundort markiert.

Nach einer Weile lichtete sich das Dickicht und sie kamen auf eine kleine Lichtung. Wenn eine kleine Elfe aufgetaucht wäre oder ein Troll, hätte Elli sich nicht gewundert, so verzaubert lag der Ort vor ihr. Die Sonne schien durch die Zweige der Bäume und warf tänzelnde Lichtstrahlen auf den weichen grünen Moosboden.

Plötzlich machte Adam Flick ihr durch ein Handzeichen klar, dass sie sich ruhig verhalten sollte. Sie duckten sich und hielten die Luft an. Sie befanden sich nun direkt auf der kleinen Lichtung, auf der die Leiche entdeckt worden war. Alles war ordnungsgemäß abgesperrt, aber hinter der Absperrung befand sich doch tatsächlich ein Mann in heller Jeans und rot-weiß gestreiftem Polohemd. War das der Mörder? Es war oft der Fall, dass ein Täter sich in der Nähe des Verbrechens oder der Fundstelle aufhielt, allein schon um seine Tat noch einmal zu durchleben und sich im allgemeinen Interesse der Öffentlichkeit zu sonnen. Ihre Nerven waren jetzt zum Zerreißen angespannt.

Was hatte dieser Mann dort zu suchen? Stand einfach still und starrte Löcher in die Luft. Seltsam. Adam umrundete die Lichtung und pirschte sich leise von hinten an. Der fremde Mann hatte sie noch nicht bemerkt. Eigentlich müsste doch mindestens noch ein Kollege hier sein und die Stelle bewachen, bis alle Untersuchungen abgeschlossen waren?

Adam trat hinter den Mann und räusperte sich laut. »Was machen Sie hier? Das ist ein polizeilich abgesperrter Ort, wie Sie unschwer an den Markierungen erkennen können. Da haben Sie nichts zu suchen.«

Ganz gelassen und langsam, als hätte er alle Zeit der Welt, drehte



der Kerl sich um, und Elli konnte nun ein sehr interessantes Farbspiel im Gesicht ihres neuen Kollegen beobachten, der von Kalkweiß zu einem extremen Tomatenrot wechselte. Der Mann musterte Adam seelenruhig.

»Lieber Herr Flick, wie oft soll ich Ihnen noch sagen, dass Sie sich nicht von hinten anschleichen sollen?« Er schüttelte amüsiert den Kopf, dann blickte er zu Elli, die noch immer zwischen den Büschen saß. »Und wer ist die Dame im Gebüsch? Sicher unsere neue Tauschkollegin, nicht? Eleanor Werner, richtig? Brunner, mein Name. Auf eine gute Zusammenarbeit und herzlich willkommen.«

Verlegen klopfte sich Elli etwas Laub von der Kleidung und ging auf ihren neuen Chef, Dr. Thomas Brunner, zu. Einen guten Eindruck hatte sie ja nicht gerade gemacht. Sich feige im Gebüsch verkriechen ... peinlich. Und das gleich zu Anfang. Jetzt nur keine weiteren peinlichen Aktionen mehr. Sie räusperte sich kurz und sagte dann in einem möglichst nachdrücklichen Tonfall: »Guten Tag, ich hatte heute Morgen leider noch nicht die Gelegenheit, mich vorzustellen.«

»Dann trifft es sich ja besonders gut, dass wir uns hier begegnen, denn ich hätte mich ohnehin heute noch mit Ihnen in Verbindung gesetzt. Herr Flick, haben Sie was Neues aus der Zeugenbefragung oder einen Laborbefund?«

Eine weitere Aufforderung brauchte Adam nicht. Schon legte er los und setzte ihren Chef in Kenntnis. Ein weiterer Kollege kam in dem Moment aus dem Gebüsch, als Adam gerade mit seinem Bericht endete. Offenbar hatte er den Fundort bewachen sollen.

»Ja, Müller, wo kommst du denn her? Aufpassen geht aber anders.« Adam lachte und stellte Elli dem Kollegen Müller vor. Beide gaben sich die Hand. Kaum hatte Müller sich umgedreht, raunte Adam ihr zu, dass er der interne Laufbursche des MK 2 war. Nur als Neffe des Polizeipräsidenten Steiner habe er es überhaupt in den Polizeidienst geschafft.

»Aha«, meinte Elli und sah Adam kritisch an. »So eine Art Mädchen für alles also.«

»Er ist ein netter Kerl, halt nicht der Hellste, übernimmt aber ohne zu murren alles, was wir ihm auftragen. Vom Kaffeekochen bis zum Bewachen eines Leichenfundortes ist alles dabei.«

Adam drehte sich zu Müller um: »Wo kommst du überhaupt her?«

Müller grinste schief. »Der Chef hat mich weggeschickt, um etwas für ihn aus dem Auto zu holen. Das muss ich doch machen, oder Chef?«

»Ja, das stimmt. Kollege Müller war so frei, mir meinen Notizblock aus dem Auto zu holen. Außerdem musste ich mich kurz allein hier aufhalten, um die Schwingungen des Mörders besser spüren zu können ...«

Alle sahen ihn verdutzt an. Na, das konnte ja heiter werden, ein Chef, der Mörder spürte. Hilfe.

Alles war bisher so glatt gelaufen, da musste es ja einen Haken geben, dachte Elli. Doch schon hörte sie sein Lachen und stellte fest, dass sich Dr. Brunner köstlich zu amüsieren schien.

»Ach was, alles Quatsch. Natürlich spüre ich hier gar nichts. Was zählt, sind selbstverständlich nur die Fakten, ich wollte Sie nur ein wenig auf die Schippe nehmen.«

»Das ist Ihnen gelungen«, lachte Elli und schaute zum immer noch verwirrt dreinblickenden Müller hinüber. Na, die hellste Kerze am Baum war er wohl wirklich nicht.

Thomas Brunner hielt den Blick auf Elli gerichtet und sagte: »Ich wollte mich einmal genau umsehen, denn ich gehe davon aus, dass die Dame hier an dieser Stelle nicht umgebracht wurde. Kein Blut, kein Kampf. Nichts. Das heißt, sie muss irgendwie hertransportiert worden sein. Die Spurensicherung hat die Suche nach Reifenspuren und Schleifspuren ausgedehnt, nachdem sie hier mit der Leiche fertig waren. Ich denke, dass wir bald mehr wissen.«

Ihr wurde merkwürdig warm, als er sie so anstarrte. Was sollte das denn jetzt? Dr. Brunner war ihr Chef – und ein Mann. Und Männer würden für eine ganz lange Zeit kein Thema mehr sein, basta. Sie wartete, ob sich einer der Herren noch zum Gesagten äußern wollte. Aber sie zogen es vor, nachdenklich aus der Wäsche zu schauen und zu schweigen.

Und wo war dieser Müller wieder hin?

Elli sah sich suchend um. Dabei stellte sie fest: »Der Ort wurde vom Mörder sehr sorgsam ausgesucht, diese kleine Lichtung hat wirklich etwas Märchenhaftes. Und dann noch dieser ominöse Zettel ...«

Elli sah zu Brunner, der gerade damit beschäftigt war, den Waldboden noch einmal genauer unter die Lupe zu nehmen. »Der Boden ist nur leicht eingedrückt an der Stelle, wo die Leiche lag. Sie kann nicht sehr lange dort gelegen haben. Interessant sind noch die Identität der Toten und der genaue Todeszeitpunkt. Wird noch niemand vermisst?«

Elli erwischte sich, wie sie ihren Chef anstarrte. Sie trauerte noch um Michael und wollte dabei von niemandem gestört werden. Als sie gerade etwas erwidern wollte, hörten sie jemanden aus dem Wald rufen. »Leute, ich hab Reifenspuren, alle herkommen.«

Sie gingen in die Richtung, aus der der Beamte der Spurensicherung gerufen hatte.

»Stopp!«, rief Thomas Brunner und bahnte sich seinen Weg bis zu der gefundenen Spur. »Lassen Sie mich bitte als Erster ein Auge darauf werfen, dann dürfen Sie in Ruhe Ihre Arbeit tun.« Er kniete sich neben die Reifenspur. Es war leider nur ein ganz kurzes Stück zu sehen, aber das würde ihnen reichen, um die Informationen zu ziehen.

Elli dachte nach. Okay, die Stelle, an der der Mörder mit seinem Opfer gehalten hatte, war etwa dreihundert Meter von dort entfernt, wo die Leiche dann abgelegt wurde. Es war sicher schwer gewesen, die Frau durch das Dickicht zu transportieren, das heißt, der Mörder musste ein sehr starker Mann sein. Schleifspuren waren keine vorhanden. Also hatte er sie durch die Büsche getragen. Ganz schöner Aufwand und erkennbar durch die abgebrochenen Zweige, die sich in einer bestimmten Höhe befanden. Die Spurensicherung untersuchte alles akribisch. Sicher konnten sie später daraus die ungefähre Größe des Täters ableiten.

Dr. Brunner trat von hinten an sie heran und holte sie aus ihren Gedanken. »Unser Mörder hat sich viel Mühe für seine Inszenierung gegeben. Er will damit sicher etwas mitteilen. Das gilt es jetzt herauszubekommen. Ich wäre hier fürs Erste fertig. Wollen wir zurück ins Präsidium?«